

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 11 (1885)
Heft: 6

Artikel: Schwere Zeitläufte : eine Frühstücks-Idylle, entworfen vom alten Schartenmeyer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-426886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwere Beifläufe.

Eine Frühstücks-Idylle, entworfen vom alten Scharfenmeyer.

Seht den weisen Rath, o! seht ihn,
Und dabei die weise Rätthin,
Beiden ist es jämmerlich;
Das bringt diese Zeit mit sich.

Morgenimbiss will nicht schmecken
Trotz der frischgebacknen Wecken,
Und Sie sprach: „D, was ich litt
Diese Nacht von Dynamit!“

„Du verstehst mich, daß ich träumte,
So daß jedes Haar sich bäumte:
In die Luft ging das Palais,
Du damit, o Zemie!“

„Wollten sie doch lieber schnarchen,
Diese schändlichen Anarchen —
Oder sagt man Anarchist? —
Dieß wohl Nebenache ist.“

Er darauf: „Ja, schlechte Christen
Sind die bösen Anarchisten.
Doch getroßt, wir sind bewacht,
Klug ward Alles überdacht.“

„Zu die Thüren, und die Weibel
Sind bewaffnet wie die Teibel.
Wenn ein Unbekannter naht,
Schreien gleich sie: Attentat!“

„Dann wird Jener flott geknebelt,
Rätthin's Falles todtegebelt,
Nachher gib't ein Protokoll.
Sei d'rum nicht so sorgenvoll.“
„Alles dieß muß garantiren,
Daß am Tag nichts kann passiren.
Springt das Rathhaus — springt's bei
Nacht,
Was dann doch viel wen'ger macht.“

„Denn des Nachts bin ich zu Hause,
Wie Du weißt, in sich'rer Klausen.
Auch für unser Amt hat's Kraft:
„Nachtarbeit ist abgeschafft.““

„Also laß Dich nicht erschrecken,
Gib den Hut mir und den Steden.“
Männlich spricht's der liebe Rath
Und er rüstet sich zur That.

Seine Gattin reicht ihm Beides,
Sieht ihm aber nach voll Beides
Und spricht seufzend: „Gente noch
Muß er sich versichern doch!“

Persönlich.

Die Persönlichkeit tritt wieder überall in ihr Recht. Frau Dubley wollte persönlich mit dem Sprengbruder reden, kam aber leider mit ihrer Unterredung nicht ganz zu Ende. Persönlich vertheidigen die Freunde der berner Verfassung die gute Sache, wozu ihnen hoffentlich die Regierung Harnisch und Helme leiht, da die Gegenargumente der Volkspartei mehr in den Fäusten als den Zungen beruhen. — Persönlich will Pastor Ziebler die Gaben nach Spanien bringen, wenn ihn die in ihren heiligsten Sporteln verlegten Beamten persönlich durchlassen. — Persönlich will man allein nicht in Zürich sein, weshalb man mehr als je berubigt ist, daß hier das Persönlichwerden keine Einbuße erleidet.

Die Beneider des starken Königthums.

Wo ist des Stöcker's Schweizerland,
Wo er Republikaner fand,
Die von dem Königthum entzückt
Nach Preussen neidvoll hingeblickt —
Sagt, sagt, sagt!
Wo ist der Schweizer, der so klagt?

Ob Mancher auch die Nase rümpft,
Auf diess und das im Lande schimpft,
Gleich tönt's, schaut er nach aussen hin:
„Wohl mir, dass ich ein Schweizer bin!“
Ei, ei, ei!
Welch frecher Lug die Stöckerei! —

Spreng-Ode.

Dynamit, du Göttersunken, Tochter aus Glymum, wir betreten feuertrunken, Himmlische, dein Heiligthum. Deine Zauber sprengen wieder, was der Staat zusammen hing. Alle Menschen sinken nieder, wo die Zündschnur Feuer fang.

Wem der große Wurf gelungen, eines „Mostes“ Freund zu sein, wer D'Onoan umschlungen, mißche seinen Jubel ein, ja, wer auch nur Hand und Seele zum Vertrieb der „Freiheit“ bot — und wer's nie gekonnt, der stehe oder steche Jemand todt.

Dynamit heißt jetzt die Feder in der hohen Politik, Dynamit treibt selbst die Räder in der Schweizer Republik. Wachen lockt es aus den Räumen, wo man sonst nur Schlafen kennt, Bündnisse läßt es enteimen, wo man sonst nur Hemmnis kennt.

Bis die Richter sich ermannen und nicht bloß das Attentat, Mord, Brandruf schon verdammen, glückt uns noch manch' lustiger Rath. Statt daß in den eignen Ländern Feder frisch den Anfang macht, Internationalen Bändern, seufzt man zu — Hah! Wer wohl lacht?

Dynamit liegt in Potalen, in Museen Dynamit, Dynamit bei üppigen Mahlen, in des Armen schmutz'ger Hüt'. Brüder fliegt aus den Versteden, wenn Abel und Bourgeoisie, Arm und Reich zu Hauf sich strecken! Dieses Glas der Anarchie!

O England, welcher Schrecken,
Du bleibst im Sudan stecken!
Und bliebest du nicht stecken,
So wärest du der Schrecken!

Chartum gefallen.



Berehrte Redaktion!

Das Kameel, welches ich als Schiff der Wüste bestiegen habe, brachte mich sofort nach Chartum, so bald die entsefliche Depesche eintraf, es sei gefallen. Wohin, mußte ich natürlich nicht und das interessirte mich.

In den Händen des Mahdi ist es nicht, das ist Thatsache und daß Gordon in der Nähe sei, ist ebenso unrichtig. Es steckt Verrath im Spiel, das kann nicht bestritten werden und zwar aus dem einfachen

Grunde, weil der Mahdi glaubte, er brauche die Engländer nicht zu fürchten, wie sie es von ihm erwarteten.

Vor der Schlacht sangen die Araber folgendes Lied:

Ara — Ara — Araber
Sind nicht wie die Europär;
Die nicht gerne fliegen.
Auf dem Pferde fliegen wir
In die Lüfte fliehet ihr
Oder ihr bleibt liegen.

So ist es eben in der ganzen Welt, wenn man mit unzüvillirten, Horden Krieg führt; die nehmen Alles, was sie können und bringen um, was sie können. So möchten es die Sudanesen und so viel ich vernehme, wird die Sache vor Friedensrichteramt kommen.

Das Statthalteramt ist denn auch bereits auf Klage des Staatsanwaltes hin eingetreten und hat das ganze Schlachtfeld unter Siegel gelegt, leider aber nicht in amtliche Verwahrung genommen, wie das bei uns gemacht würde.

Die englische Armee ließ sich glücklicherweise nicht zur Ueberbreitung der Nothwehr hinreißen und hat mit ihrer Kaltblütigkeit einen heißeren Kampf verhütet. Der todt' Offizier und die drei Verwundeten, welche gemeldet wurden, sind noch aus früheren Gefechten und mußten nur in Folge unregelmäßiger Gangart der Pferde für einige Zeit zurückgelassen werden.

Der Mahdi verliert natürlich den Prozeß durch alle Instanzen, da er das Hausrecht verletzete und Gewalt brauchte und zudem wie ein Dieb in der Nacht kam. — Gordon wird selbst als Ankläger auftreten und da er schon so oft von den Mahdianern umgebracht wurde, kann er aus Erfahrung sprechen.

Das geht natürlich aber nur so, wenn nicht inzwischen die Disziplin der Engländer zur Einsicht kömmt. Bei uns könnte so etwas nicht vorkommen. Gordon hat seine Pflichten in größter Weise verletzt, denn anstatt daß er sich von der Armee Stewart retten ließ, rettete er diesen mit seiner Armee und das darf selbstverständlich bei guten Truppen nicht vorkommen.

Ueber den Verlauf der Dinge sende ich Ihnen demnächst eine Post und schließe, indem ich mich freue, daß sie mir bald einen Vorstoß schicken.

Ihr Ergebenster

Trüller.

P. S. Hier wird die Depesche herumgeboten: „Das Bundespalais steht noch“. Ist das richtig?